

Rezensionen

Rüdiger Pongs: *Die Gladbacher Stadtbefestigung. Die Verteidigungsanlagen in Gladbach vom befestigten Münsterberg bis zur Fortifikation des Dreißigjährigen Krieges, (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 54)*, Essen 2014, 396 S., 29,95 €, ISBN 978-3-8375-1101-7.

Ausgangspunkt für Pongs' Forschungen war die intensive Auswertung der in der „Franzosenzeit“ aufgenommenen Urkataster von 1812/13, welche sich, in modernisierter, digital bearbeiteter Form auch im Heft Mönchengladbach des Rheinischen Städteatlas wiederfinden. Unproblematisch war es zunächst, den Verlauf der damals noch erhaltenen mittelalterlichen Stadtmauer nachzuvollziehen. Darüber fielen dem Verfasser in den Uraufnahmen jedoch topographische Formationen auf, welche die Existenz einer Wehrkirche am Münsterberg wahrscheinlich machen, und, nach seiner Hypothese, zudem Hinweise auf neuzeitliche bastionäre Elemente außerhalb des mittelalterlichen Berings erbrachten.

Im ersten Abschnitt der Publikation, die den Untersuchungen zu einer in das 9. oder 10. Jahrhundert fallenden, bisher offenbar nicht beschriebenen Wehrkirchenanlage am Münsterberg gewidmet ist, greift der Verfasser, wie auch bei späteren Kapiteln, recht weit aus. Ob die Ausführungen zum Normannensturm als möglichem historischen Hintergrund und die Auflistung zahlreicher Beispiele von Kirchenburgen in anderen Regionen des Alten Reiches, sowie zu der Gründungsgeschichte der Kirche selbst als wertvolle Exkurse zu betrachten sind oder ob sie ein Ausfransen der Arbeit verkörpern, soll der Einschätzung des Benutzers überlassen bleiben. Interessant und zielführend sind hier auf jeden Fall die sorgfältig ausgearbeiteten kartographischen Vergleiche, mit denen der Autor seine Theorie erhärtet. Eine kurz gefasste Untersuchung zur Gladbacher Dorfbefestigung des 14. Jahrhunderts schließt sich an diese Darstellungen an.

Nach der Verleihung des Stadtrechts um 1365 ging die städtische Obrigkeit daran, eine neue Stadtmauer zu errichten, welche nun auch die inzwischen entstandene Besiedlung außerhalb der alten Dorfbefestigung einbezog. Der Autor geht dabei kritisch mit der bisherigen Literatur zur Erbauungszeit um, über die offenbar keine letztlich aussagekräftigen Archivalien aus der Zeit erhalten sind. Einer Urkunde aus dem Jahr 1414 zufolge müsste die Stadtmauer zu diesem Zeitpunkt in ihren Grundzügen fertig gewesen sein. Verstärkungen erfuhr der Bering zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Verfasser vermutet hier eine landesherrliche Einflussnahme, da gleichzeitig in anderen Städten des Herzogtums Jülich, etwa in Düren und Monschau, Modernisierungen der städtischen Wehr erfolgten. In diesem, dem Mittelalter gewidmeten Abschnitt nimmt der Verfasser den Benutzer mit auf einen Rundgang durch das heutige Mönchengladbach entlang des Verlaufs der Stadtmauer. Von der ursprünglichen Bausubstanz, einer fünf bis sechs Meter hohen, etwa neunzig Zentimeter starken Mauer aus Feldbrandsteinen sind überirdisch nur noch wenige

Abschnitte erkennbar. Große Teile sind den Überbauungen des 19. und 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen und allenfalls archäologisch oder durch die Untersuchung von Kellern zu erfassen. Eindruckvolles Beispiel der Turmarchitektur ist der aufwendig restaurierte „Dicke Turm“, ein Pulvermagazin von 1514 mit 3,20 Meter starken Außenmauern. Der Rezensent fragt sich allerdings, warum in dieser, ansonsten durchaus bildlastigen Publikation auf eine grafische Präsentation der erhaltenen Teilstücke im heutigen Stadtplan verzichtet wurde.

Im dritten Hauptabschnitt finden sich zunächst weit reichende Erläuterungen fortifikatorischer Grundlagen der frühen Neuzeit, die Darstellung der regionalen Kriegsereignisse in den 1640er Jahren und, ausgiebig illustriert, die Vorstellung inner- und ausländischer Festungen. In den anschließenden, mehr objektbezogenen Ausführungen fordert der Verfasser die Existenz frühneuzeitlicher, heute nicht mehr erhaltener bastionärer Werke außerhalb der mittelalterlichen Mauer Gladbachs. Grundlage hierfür war wiederum die Auswertung der Uraufnahmen von 1812/13, in denen sich insgesamt 15 polygonale Grundstücksformationen finden, welche hierzu korrelieren könnten. Wäre dieser, auch kartographisch detailliert dargestellter Versuch einer Rekonstruktion als authentisch anzusehen, ergäbe sich naturgemäß nicht das Bild einer primär konzipierten, geschlossenen Bastionärbewehrung. Vielmehr würde es sich um einen situativ bedingten, um nicht zu sagen verzweifelten Versuch gehandelt haben, die mittelalterliche Befestigung in Kriegszeiten ad hoc durch einzelne neuzeitliche Elemente zu verstärken. Auf zeitgenössische Quellenbelege, insbesondere Planunterlagen, kann sich der Verfasser allerdings nicht stützen. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als dass die neuzeitliche Bastionärbewehrung von Städten und Zitadellen in aller Regel eine Angelegenheit der Territorialherren, oder wie im vorliegenden Fall, der Kriegsherren war und die entsprechende Protokollführung nicht in den Stadtarchiven zu finden sein wird. Wie aus einem einzigen Satz in den Schlussbetrachtungen hervorgeht, vermutet der Autor, dass im Wiener Kriegsarchiv die Belege für seine hypothetischen Betrachtungen liegen könnten. Warum, um alles in der Welt, ist Rüdiger Pongs dieser Spur nicht nachgegangen?

Wolfgang Bühling